

# Vorwort

Birgit Sporleder

Als im Sommer 2017 die Arbeiten zur Herkunft der Originalsammlung des Winckelmann-Instituts begannen, existierten kaum vergleichbare Untersuchungen zu archäologischen Universitätssammlungen. Entsprechend herausfordernd waren die präzise Formulierung der Fragen und Benennung der Aspekte, die hinsichtlich der Entstehung historischer Sammlungen zur Diskussion gestellt werden sollten. Lange Zeit waren archäologische Sammlungen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert zusammengetragen wurden, mit großen Namen, Pioniergeist, Abenteuerlust und Mäzenatentum verbunden. Nur über die Erwerbungswege weniger prominenter Einzelstücke – wie zum Beispiel der Parthenon-Skulpturen oder der Büste der Nofretete – wurde öffentlich kritisch diskutiert. Inzwischen hat sich einiges an dieser Situation verändert, nicht zuletzt aufgrund des erstmals 2018 erschienenen Leitfadens des Museumsbunds zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, der auch Antiken aus den Ländern des Mittelmeerraums behandelt. Heute, im Jahr 2022, da bereits die dritte Fassung dieses Leitfadens vorliegt, sind die Fragen, die wir mit Blick auf die Herkunft unserer Sammlungen stellen müssen, eindeutig formuliert. Zudem herrscht Konsens über die Notwendigkeit dieser Fragen und ein Bedürfnis nach Transparenz, wodurch ein neues Bewusstsein und erste Projekte entstanden sind. Unter dieser Prämisse betrachtet die vorliegende Publikation „Sammeln um jeden Preis“ exemplarisch die archäologische Originalsammlung des Winckelmann-Instituts und ihren Entstehungsmoment. Der Titel ist auf mehreren Ebenen zu verstehen: Der monetäre Preis der Objekte war zwar nicht sehr hoch, doch spielt die Finanzierung zum Ankaufszeitpunkt eine Rolle, da die zugesagten liquiden Mittel nicht vorlagen und dieser Umstand eine besondere Herausforderung war. Den Kern der Betrachtung bildet jedoch die Provenienz der Inventare, das heißt: ihre Vorbesitzer\*innen, ihre angeblichen Auffindungsorte, der Ankauf aus dem Kunsthandel. Denn diese Provenienz ist der eigentliche Preis, den man für die Entstehung der neuen Studiensammlung bereit war zu bezahlen. Hermann Winnefeld bemerkte diesbezüglich 1911, dass „die Gegenstände des Kunsthandels“ eine „meist dunkle Herkunft“ hätten (Winne-

feld 1911, IV). Damit gemeint war, dass solche Antiken in ihrem wissenschaftlichen Wert reduziert seien, fehlt bei ihnen doch „die mit der Entdeckung verbundene Beobachtung“ (Winnefeld 1911, IV) verglichen mit jenen Objekten aus dokumentierten Grabungen.

Für die Aufnahme des vorgelegten Beitrags in die Reihe *Schriften des Winckelmann-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin* danke ich allen voran den Herausgeber\*innen Susanne Muth, Stephan G. Schmid und Agnes Henning. Von Letzterer, der Kustodin der Sammlungen des Winckelmann-Instituts, erfuhren die Arbeiten stetige Unterstützung, sodass Agnes Henning ein besonderer Dank gilt. Nicht nur ihre wissenschaftliche Begleitung und ihre förderlichen Anmerkungen, sondern auch die Ermöglichung dieser Publikation, die ohne sie nicht zustande gekommen wäre, sind besonders hervorzuheben. Darüber hinaus gab sie den Impuls für die Studioausstellung „Gefunden, gehandelt, gestundet – Die Entstehung der archäologischen Lehrsammlung am Winckelmann-Institut“, die wir im Juli 2019 in den Sammlungsräumen eröffnen konnten. Diese Publikation stellt gewissermaßen den Begleitband zur Ausstellung dar.

Für die umfassende fotografische Dokumentation der Sammlung, die 2017 im Rahmen der Untersuchung stattfand, danke ich für die angenehme und intensive Zusammenarbeit ganz besonders Antonia Weiße, der Fotografin des Winckelmann-Instituts. Unterstützt wurden diese Arbeiten durch Thomas Baetjer, den Restaurator des Instituts, und Felicia Kant, die studentische Mitarbeiterin in den Sammlungen. Bei den Recherchen erhielt ich außerdem wertvolle Informationen von Marina Unger, die die digitalisierten Dokumente des DFG-Projekts „Gelehrte, Ausgräber und Kunsthändler: Die Korrespondenz des Istituto di Corrispondenza Archeologica als Wissensquelle und Netzwerkindikator“ nach Namen der italienischen Händler durchsuchte, die für die Sammlungsgeschichte relevant waren und sie mir zur Verfügung stellte. Für die ehrgeizigen Recherchen nach Aktenmaterial, das auf Siegfried Loeschcke verweist, danke ich außerdem herzlich Katharina Brandt vom Deutschen Archäologischen Institut der Außenstelle Athen. Mein Dank

gilt ebenso Jürgen Merten vom Rheinischen Landesmuseum Trier, der ebenfalls Informationen zu Siegfried Loeschcke zur Verfügung stellte. Darüber hinaus gab das Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin und das Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie der Außenstelle Rom in Person von Martina Düntzer und Valeria Capobianco umfassendes Aktenmaterial zur Einsicht und das Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin unterstützte die Recherchen in seinen Beständen. Interessante Hinweise zu Georg Loeschcke und seinem Verhältnis zu den Berliner Museen erhielt ich außerdem von Gabriele Mietke, der ich an dieser Stelle ebenfalls für die Weitergabe dieser Inhalte herzlich danke. Besonders hervorzuheben ist die Arbeit von Marlene Everling und Mario Schloeder, die im Rahmen des Seminars *Archäologie und Provenienzforschung* unter der Leitung von Agnes Henning im Sommersemester 2018 einige relevante Ergebnisse zum Konvolut aus Lyon und Paris recher-

chiert haben. Ein großer Dank muss ebenso an meine Kolleginnen und Kollegen der Staatlichen Museen zu Berlin für die bereichernden Diskussionen und Perspektiven zum Umgang mit historischen Sammlungen gehen. Namentlich zu nennen sind: Christine Howald, Ilja Labischinski, Julia Binter, Kristin Weber-Sinn, Laura Puritani, Martin Maischberger, Gabriele Mietke, Ute Schüren und Maria Gaida. Nicht zuletzt möchte ich die besondere Freude über den Beitrag von Fabian Sliwka in diesem Band ausdrücken. Die Ergebnisse, die er in seiner Masterarbeit und in dieser Publikation über Siegfried Loeschcke und seine Grabungs- und Erwerbungsstätigkeit im Osmanischen Reich formuliert, haben übergreifende Relevanz. Mögen in diesem Sinne künftig die Fragen der Provenienzforschung in der archäologischen Lehre mehr Gewicht erhalten und die nachwachsende Generation bereits in ihrer Ausbildung darauf sensibilisiert werden.

Berlin im Oktober 2022